

Hätte ich doch...!

Von der Kunst, verpassten Chancen nicht nachzutruern



Fünf Gottesdienste
zu einem Thema

Eschenau und Waldbach

Oktober bis November 2015

Hätte ich doch weniger gearbeitet!

Predigt von Petra Schautt 3

„Hätte ich doch mehr auf mein Herz gehört“

Predigt von Christof Weiss-Schautt 11

Hätte ich doch den Mut gehabt, meinem Glück zu trauen...!

Predigt von Gudrun Veller 15

Hätte ich mir doch mehr Freiheit gegönnt!

Predigt von Johannes Veller 22

Petra Schautt

Hätte ich doch weniger gearbeitet!

Gebet:

Lebendiger Gott,
das Anfangen fast verlernt.
das Wünschen beinahe vergessen.
das Lieben ziemlich verflacht
und das Müdesein hingenommen.
Der Krug meines Lebens leer.

Kaum eine Ahnung von Weite.
Kaum ein Geschmack von Fülle.
Kaum ein Gefühl von Fliesen
Und kaum eine Spur von Kraft.
Der Krug meines Lebens leer.

Karg nur, was sich wandelt.
Dürftig nur, was sich sehnt.
Arm bloß, was lockt
Und wenig, was aufbegehrt.
Der Krug meine Lebens leer.

Und dann lässt du mir
Einen neuen Tag aufsteigen
Und legst Sehnsucht in mein Herz
Und machst mir die Hände wieder stark.
Und lässt es rieseln
Und regnen und rinnen,
fließen und fluten
in mir.

Höre mein stilles Flehen und Danken

Das Märchen von einem, der dem Tod davonlaufen wollte

Ein Mensch, der sich viele Lebensträume erfüllt hatte, lag auf dem Sterbebett, als ihn der Tod besuchte.

„Du kommst so früh zu mir in meinem Leben. Was wartest du nicht eine Frist?“, fragte der Mensch in Todesangst.

„Du hast große Furcht vor mir“, bemerkte der Tod erstaunt. „Hat man dir nicht gesagt, dass alle Zeit befristet ist?“

„O doch, ich weiß von dir schon lange Zeit. Und manchen Schmerz hast du beschert. Geheimnisvoll sind deine Wege. Sei gut, und gib mir eine Chance!“

Der Tod schaute auf den bittenden Menschen. Es waren alte Gefühle, die er spürte. Ganz selten nur war er willkommen. Ganz selten nur gerufen. „Nun gut, erkläre mir, wozu hast du den Wunsch um eine längere Frist?“

Eine kleine Weile überlegte der Mensch und antwortete dann:

„Noch einmal soll mein Herz vor Liebe schlagen!

Noch einmal will ich den Geschmack des Meeres kosten,
noch einmal will ich in der Sonne schmelzen

und das Gras in seiner Frische riechen,
noch einmal soll der Wind mir auf den Körper blasen,
noch einmal will ich zu dem Klang der Flöte tanzen,
noch einmal nur ins Auge eines nahen Menschen sehen!“

Es ist immer dasselbe, dachte der Tod vor sich hin, wenn ich an ihrer Türe stehe, wollen sie noch einmal nur, was lange Zeit so brach gelegen.

Und man sagt, es sei eine glitzernde Träne der Bitterkeit über sein Gesicht gelaufen, als der Mensch mit seinen traumhaften Sehnsüchten leise entschlief.

(Ingo Sperl, 1997)

Liebe Gemeinde,
für viele Menschen kommt der Tod zu früh. Viele Haben das Leben zuvor nicht auskosten.

In dem Buch: „5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen“, heißt ein Kapitel: Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.

Ein Mann, der einen Betrieb leitete, wird darin beschrieben. Er gönnte sich keinen Ruhestand. „Noch dieses eine Projekt möchte ich fertig machen“, vertröstete er seine Frau immer wieder, die sich auf die gemeinsame Zeit gefreut hatte und viele Reiseprospekte mit nach Hause brachte. „Noch dieses eine

Projekt...“ Die Frau wartete und wartete und als sie an Krebs erkrankte und schließlich starb, war die Chance vorbei, gemeinsam die Welt zu erforschen...

„Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet“, war das bittere Resümee des Mannes. Im Gespräch mit seiner Pflegerin erzählt er kurz vor seinem Tod:

„Wenn ich dir eines über das Leben sagen kann, ..., dann ist es das: Richte dir das Leben nicht so ein, dass du am Ende bereuen musst, so viel gearbeitet zu haben. Ich kann jetzt sagen, dass ich nicht gehnt habe, wie ich es bereuen würde. Erst jetzt, wo mein Ende direkt bevorsteht. Aber irgendwo in meinem tiefsten Inneren habe ich doch gewusst, dass ich zu viel arbeite...

Ich wünschte von ganzem Herzen, es wäre mir damals schon so egal gewesen wie heute, was die anderen über mich denken. Ich frage mich, warum wir bis zu unserem Sterbebett warten müssen, bis wir solche Dinge rausfinden.“

Er schüttelte den Kopf. „Es ist kein Fehler, wenn man seine Arbeit liebt und sich richtig engagieren will. Aber das Leben hat noch so viel mehr zu bieten. Ausgeglichenheit ist wichtig, man muss immer ausgeglichen leben.“

Er sah sie mit einem traurigen Lächeln an. „Wenn ich irgendetwas

Gutes in dieser Welt hinterlassen kann... dann sind es diese Worte: Arbeite nicht zu viel. Bemüh dich immer um Ausgeglichenheit. Lass die Arbeit nicht dein ganzes Leben werden.“

Liebe Gemeinde!

Ausgeglichen leben, die rechte Balance finden. Neben der Arbeit auch leben.

Wir wünschen uns das alle. Wir haben so viel zu tun, so viel Arbeit, so viele Projekte. Wir verschieben das, was uns Freude machen würde. Wir gönnen uns nicht den Luxus der Muße, und erst recht nicht den Luxus der Langeweile. Wir vertrösten die Kinder. Nicht jetzt!

Im Ruhestand nehmen wir uns Zeit, am Sonntag spielen wir miteinander, heute Abend lese ich das Bilderbuch vor...

Wir haben ja auch so viel Arbeit: Verdichtung in den Büros, ein schneller Takt in den Fabriken, viele Patienten für wenig Pflegekräfte. Der wegrationierte Arbeitsplatz muss mitgeschafft werden, die Krankenkassen finanzieren kein langwieriges Essen geben, der landwirtschaftliche Betrieb muss wachsen, um noch konkurrenzfähig zu bleiben.

Wir haben viel Arbeit in Haushalt und Garten, in der Pflege gebrechlicher Eltern und bei der

Erziehung von Kindern. Wir haben viel Arbeit, das stimmt. Und so verschieben wir das Leben auf später.

Wir machen uns aber auch viel Arbeit, weil wir nicht als faul gelten wollen, weil wir dadurch viel Anerkennung bekommen: Was der alles leistet, was die alles kann!

Immer noch spüren wir den gesellschaftlichen Druck.

So wie ein Landwirt erzählt, dass er sich nie getraut hat, einfach durch Waldbach zu spazieren. Mit der Hacke über der Schulter ging es eher. So konnte jeder denken, er ginge auf's Feld zur Arbeit...

Wir machen uns viel Arbeit, weil wir uns unseren Wert immer noch durch materielle Güter definieren lassen. Wie viele Menschen messen immer noch die Bedeutung ihrer Mitmenschen an dem, was sie besitzen oder leisten und nicht an dem, wer sie im Herzen sind.

Wir machen uns viel Arbeit, weil wir auch gerne arbeiten. Viele von uns lieben ihre Arbeit wirklich und finden sie befriedigend und sind auch gerade deshalb in Gefahr, sich selbst auszubeuten. Sie können schlecht nein sagen, weil die Aufgaben wirklich sinnvoll sind und – einzeln gesehen – ja auch Spaß machen.

Wieder andere arbeiten so viel, weil sie so schlecht bezahlt werden, dass sie von dem einen Job nicht leben können und noch in anderen Aufgabenfeldern dazu verdienen müssen.

Vielschichtig sind also die Gründe, weshalb wir so viel arbeiten:

Unser Wirtschaftssystem, das immer mehr aus den einzelnen herauspresst und das die vielen Berufsgruppen, die sich um Menschen kümmern, viel zu schlecht bezahlt,

die Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren, wenn ich die Leistung nicht bringe,

die eigene Prägung, das Verantwortungsgefühl und die eigenen inneren Werte, die mich immer wieder anspornen.

Der bessere Verdienst, durch den ich mir mehr leisten kann... Aber brauche ich all das wirklich, was ich mir dann leisten kann?

Die Bibel spricht vom Ideal eines »erfüllten Lebens« - wir scheinen uns oft mit einem »gefüllten Leben« zufriedenzugeben. Warum eigentlich?

Wir gleichen einem Künstler, der immer nur bessere Leinwände, bessere Farben, bessere Staffeleien anschafft, aber nie anfängt zu malen.

Wieso tun wir das? Wir sind besessen, die Voraussetzungen zu schaffen für das Eigentliche - wir wollen erst mal eine hohe Bildung erreichen, einen großen Freundeskreis aufbauen, viel Geld sammeln, um dann irgendwann mit dem Leben anzufangen...

Liebe Gemeinde,
eine Kunst ist es, verpassten Chancen nicht nachzutruern, sondern die Chancen zu nutzen im Hier und jetzt. Nach dem Motto:

„Dieser Tag – ein Leben“.

Eine Kunst ist es, immer wieder innezuhalten und nachzudenken und rechtzeitig neu zu justieren, worauf es im Leben ankommt. Heute morgen nehmen wir uns Zeit dafür...

Die Bibel steckt voller Wegweiser für ein erfülltes Leben. Die Bibel zeigt uns die Richtung, in die wir immer wieder neu denken und lernen können:

Das Sabbatgebot hilft, uns einen Tag in der Woche zu gönnen, an dem wir alle Arbeit ruhen lassen.

Die Geschichte vom reichen Kornbauern warnt davor, zu raffen und Schätze zu sammeln.

Der Prediger, Kohelet genannt, plädiert dafür, gelassen und entspannt zu sein, im schnellen Rad der Geschichte. Er schreibt:

„Alles verändert sich so schnell, dass man mit dem Hören und Sehen gar nicht nachkommen kann; und es in Worte zu fassen, ist erst recht unmöglich. Und doch bleibt es dabei: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Was gewesen ist, das wird wieder sein; was getan wurde, das wird wieder getan. ‚Sieh her‘, sagen sie, ‚da ist etwas Neues!‘ Unsinn! Es ist schon einmal da gewesen, lange bevor wir geboren wurden.“

(PREDIGER/KOHELET 1,8-10, aus „Die Gute Nachricht“)

Liebe Gemeinde!

Warum sollen wir uns ein Leben lang mühen und plagen?, fragt uns der Prediger. Welchen Sinn hat das? Was haben wir am Ende davon? Generationen kommen und gehen, nur die Erde bleibt und mit ihr die auf- und untergehende Sonne.

Auf der Suche nach Glück und Erfolg vollbringen Menschen

außergewöhnliche Dinge:

Sie bauen Häuser, legen Gärten an, verschaffen sich Bildung und Macht, stechen dabei andere aus, vermehren Besitz und Wohlstand, können all das erwerben, worauf sie Lust und woran sie Freude haben - und auf dem Höhepunkt des Erreichten stellt sich eine tiefe, innere Leere ein, gepaart mit Sinnlosigkeit.

Alles scheint vergeblich, nichts kommt wirklich dabei heraus. Zwei leere Hände auf der sinnlosen Jagd nach dem Wind. Ist es da nicht besser eine Handvoll zum Leben in Ruhe und Frieden?

Denn Ruhm ist rasch vergänglich. Während sich die Einflussreichen von heute in ihren Erfolgen sonnen, werden bereits ihre Nachfolger bejubelt. Bald werden die Leute auch mit ihnen unzufrieden sein, und wieder Jüngere werden ihre Plätze einnehmen.

Wer allein am Geld hängt und seinen Reichtum ängstlich hütet, kann dennoch ins Elend geraten. Reichtum bietet keine Sicherheit.

Wie befreiend wäre es, wenn wir unserem Streben nicht so viel Bedeutung beimessen würden! Unser Selbstwert ist nicht allein von perfekter Arbeitsleistung abhängig. Niemand muss für alles und jeden verantwortlich sein, und keiner allein kann alle Probleme lösen.

Stellen wir uns deshalb selbstkritisch die Frage, wieso wir so viel arbeiten: Geht es mir beim Arbeiten um innere Zufriedenheit, um Leidenschaft und Spaß - oder stehen Zwang, Durchsetzung und Gewinn im Vordergrund? –

Bei welchen Gelegenheiten und in welchen Situationen muss ich mich beweisen? –

In welchen Situationen habe ich mich selbst überfordert, und welches Muster läuft dabei ab? -

Wie ausgeprägt ist mein Selbstwertgefühl, und wie stark ist mein Streben nach Anerkennung, nach Ansehen?

Habe ich das Gefühl, nur ich selber kann das richtig machen, alle anderen machen es nicht so gut?

Kohelet, der Prediger, macht klar, dass ein Mensch die Gründe für das Geschehen auf der Erde weder begreifen noch beeinflussen kann. Der Mensch kann nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen. Er kann nur Gott für sein unbegreifliches Tun verehren; das ist es, was Gott von ihm will (vergl. Pred. 3,14).

Liebe Gemeinde!

Dies ist ein Hoffnungsschimmer und eine Entlastung zugleich! Aber doch kein Appell, die Hände in den Schoß zu legen und das Geschehen sich selbst zu überlassen.

Vielmehr sollen wir mit Leidenschaft tun, was uns Spaß macht, und uns von unserem Herzen leiten lassen.

Wir dürfen eben auch Zeit mit Menschen verbringen, die wir lieben, Zeit mit Dingen verbringen, die wir lieben, die für uns selber Sinn machen:

die Blumen im Garten pflegen,
Phase 10 spielen mit den Kindern,

Selber singen oder Geige spielen...
Genießen wir also den Augenblick,
der uns gegeben ist, und seien wir
gespannt auf die Veränderungen,
die unser Leben bereithält.

Eine Frau hat einen solchen Versuch
in wunderbar ermutigenden Worten
ausgedrückt:

Könnte ich mein Leben noch einmal
von vorn beginnen, würde ich
versuchen, mehr Fehler zu machen.

Ich würde alberner sein, würde ganz
locker werden,

nur noch ganz wenige Dinge ernst
nehmen.

Ich würde entschieden verrückter
sein und weniger reinlich.

Ich würde mehr Gelegenheiten beim
Schopfe ergreifen und öfters auf
Reisen gehen.

Ich würde mehr Berge bestiegen,
mehr Flüsse durchschwimmen
und mehr Sonnenaufgänge auf mich
wirken lassen.

Ich würde mehr Schuhsohlen
durchlaufen,
mehr Eis und weniger Bohnen
essen.

Ich würde mehr echte Probleme
und weniger eingebildete Nöte
haben.

Wie Sie bemerkt haben, bin ich eine
von denen,
die vorsorglich, vernünftig und
gesund leben.
Stunde für Stunde, Tag für Tag.

Nun, ich habe meine verrückten
Augenblicke,

aber wenn ich noch einmal von vorn
anfangen könnte,

würde ich noch mehr verrückte
Augenblicke haben –

genau gesagt:

Augenblicke, einen nach dem
anderen,

und nichts mehr von Plänen zehn
Jahre voraus.

Wissen Sie, ich bin eine von denen,
die für alle Fälle Thermometer,
Wärmflasche, Gurgelwasser,
Regenmantel und Fallschirm bei sich
haben.

Hätte ich ein zweites Leben, ich
würde sie zu Hause lassen.

Könnte ich mein Leben noch einmal
von vorn beginnen,
ich würde in aller Herrgottsfrühe
barfuß in den Frühlingsmorgen
laufen

und als letzte sagen: jetzt ist der
Herbst dahin.

Ich würde mehr Hockey spielen
und vom Karussell würden sie mich
nicht mehr herunterbringen.

Gertrude Wilkinson

Amen.

Fürbittengebet:

Lebendiger Gott,
wir stehen unter Druck – bei der Arbeit,
in der Pflege und Versorgung von Kindern
und gebrechlichen Eltern
und oft auch in der Freizeit.
Wir wollen schnell und erfolgreich sein.
Viele von uns kommen nicht mehr mit
Und werden krank an Körper und Seele.
Hilf uns, Gott, dass wir haushalten
Mit unseren Kräften, mit unserer Zeit.
Hilf uns,
für gute und gesunde Arbeitsbedingungen
einzutreten,
dass wir motiviert arbeiten
und gesund bleiben können.

Liebender Gott,
wir bitten dich für Menschen,
die von Erwerbslosigkeit bedroht und
betroffen sind,
dass sie ihr Selbstwertgefühl
und ihren Mut nicht verlieren,
dass sie neue Arbeit finden
und wir ihnen mit Respekt begegnen.

Guter Gott,
wir denken an unsere Geschwister in
Europa,
die unter der Krise leiden,
die ihren Arbeitsplatz verloren haben,
die in Armut leben, die verzweifelt sind.

Gott wir bitten dich, dass wir solidarisch
helfen
Und uns für ein soziales Europa einsetzen,
mit fairen Löhnen,
mit Mitgefühl und Menschlichkeit

Lebendiger Gott,
niemand von uns hat sein Leben wirklich
im Griff.
Niemand von uns hat Macht,
das eigene Glück zu sichern,
deshalb bitten wir dich um ein erfülltes
Leben für uns alle:

Unser Leben,
es möge mehr sein als Gleichförmigkeit:
Mehr als Arbeit, Essen und Schlafen.
Es möge auch Höhepunkte kennen
Und den Kontrast,
die Heiterkeit, den Tanz und den Glanz.

Unser Leben,
es möge mehr sein als Gewohnheit.
Mehr als Anpassung und Mittelmaß.
Es möge auch die Ausnahme in ihm
wohnen
Und das Abenteuer,
das Verlangen und die Ergriffenheit.

Unser Leben,
es möge mehr sein als Oberfläche.
Mehr als Tempo, Spaß und Geplauder.
Es möge auch das Geheimnis bergen
Und die Tiefe,
die Vergangenheit und die Zukunft.

Christof Weiss-Schautt

„Hätte ich doch mehr auf mein Herz gehört“

Liebe Gemeinde!

Zu Beginn meiner Predigt: 3 Hätte ich doch Geschichten, 3 Begegnungen der vergangenen Wochen.

Zum ihrem 60. wünscht sich eine Frau Beiträge für ein Klavier, endlich so sagt Sie, will sie sich ihren langehegten Wunsch erfüllen und Klavierspielen lernen, es ist nie zu spät.

Es waren unklare Untersuchungsergebnisse, die Ängste vor der Zukunft in ihr auslösten und sie ins Nachdenken über das Leben brachten. Sie erinnert sich an ihren Vater, der immer nach Kanada wollte, aber es nie geschafft hat. Sie selbst wollte schon immer mal nach Indien, sie nimmt allen Mut zusammen, kauft sich ein Ticket, bucht eine Unterkunft und geht mutig los. Sie kommt beglückt zurück.

Die Kräfte werden weniger, die Krankheit zehrt an ihr, oft ist sie nach einer Reise sehr erschöpft, sie muss sich gut überlegen, worin sie ihre Kraft investiert. Sie weiß aus Erzählungen, dass sie in der ehemaligen DDR einen Halbbruder hat, ihre Mutter hat ihn bei der Flucht zurückgelassen, sie selbst hat ihn nie

kennengelernt, sie macht sich auf den Weg, auch wenn sie nicht weiß, was sie erwartet. Es wird eine schöne Begegnung.

Sie könnten vielleicht eigene Erfahrungen dazulegen. Urlaubserfahrungen beispielsweise, das sind ja Zeiten, in denen wir all das zu machen versuchen, was sonst keinen Platz im Alltag hat.

Wir könnten auch die Abrahams-Geschichte hinzufügen (1. Mose 12), einer der ins Ungewisse aufbricht, sicherlich gegen den Widerstand seiner Verwandten und Freunde. Was wäre wohl aus ihm geworden, wenn er nicht losgegangen wäre? Vielleicht hätte er immer wieder einmal diesem Moment nachgehungen: Wäre ich doch damals, Hätte ich doch.

Es gibt wohl in jedem Menschen Sehnsüchte, die er oder sie mit sich herumträgt. Träume, davon, was eine unbedingt einmal machen möchte. Vorstellungen davon, wie das Leben stimmig ist, wie das Leben sein müsste, dass man aufblühen kann.

Was wünscht ihr Herz?

Was sind ihre Lebensträume, die sich immer wieder selbst in Erinnerung

bringen, von denen Sie anderen bei Gelegenheit voller Lebendigkeit erzählen, die sie sich vor ihrem inneren Auge ausmalen.

Wofür schlägt ihr Herz?

Woran denken Sie mit Herzblut?

Nehmen Sie sich einige Augenblicke der Stille und hören Sie in sich hinein.

Geht es ihnen auch manchmal so, dass Menschen, wenn sie von Ihren Träumen reden auf einmal ganz verändert sind, ein Glanz in den Augen, ein Strahlen im Gesicht, die Stimme kraftvoll, selbst an der Körperhaltung kann man es sehen, wie sich ein Mensch in die Zukunft ausstreckt. Es reißt einen zuweilen mit, wenn andere ihr Herz öffnen. Es überrascht, wenn Herzensangelegenheiten auf den Tisch kommen. Es ist zum Staunen. Das hätte ich dem gar nicht zugetraut. Das hätte ich nicht erwartet. Man ist geneigt zu sagen: Tu es! Mach dich auf!

Im Nachhinein bleibt meist Bedauern, was da aufgeblitzt ist, kommt nicht ins Leben, es bleibt Sehnsucht, Traum. Was hindert Menschen, was hindert sie, diesen ihren Herzenswünschen Raum zu geben?

Sind es die Erwartungen anderer an sie, die sie enttäuschen würden?

Ist es der Alltag, der sie fesselt, die Routinen, Anforderungen und Aufgaben, die ihnen keinen Raum zur Entfaltung lassen?

Ist es das Bedürfnis sich anzupassen, es anderen recht zu machen, um des lieben Friedens willen?

Ist es die zaudernde Frage: Darf ich das überhaupt, meine Träume leben?

Ist es das Gefühl, festgelegt zu sein, von Mauern umgeben zu sein, still zu stehen?

Oder die Sorge, dass das keiner verstehen würde?

Warum, frage ich mich, stellen Menschen ihre Sehnsucht nach Lebendigkeit zurück? Warum sind Menschen ihren Träumen nicht treu? Warum qualifizieren sie selbst das, was in der Tiefe ihres Herzens klingt, als Schäume oder Wolkenkuckucksheime ab? Wo es doch zutiefst etwas mit ihnen zu tun hat, etwas zum Vorschein bringt, was in ihnen werden möchte, ihr Selbst.

Wo sich doch diese Träume immer wieder selbst in Erinnerung bringen, wie ein lebendiger Grundton, wie eine kraftvolle Grundmelodie unseres Lebens.

Bis zuletzt, wenn Menschen am Ende ihres Lebens sagen: „Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarten.“

In den Psalmen ist mir ein schönes Wort begegnet, das die Herzträume mit Gott in Verbindung bringt.

Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.

Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen Psalm 37,4f

Habe deine Lust an dem Herren.

Lust ist ein ungewöhnliches, ja erotisches Wort für die Beziehung zu Gott, Lust öffnet einen Raum voller Lebendigkeit, voller genussvoller Hingabe. Lust kann ich erfahren, wenn ich mich öffne, wenn ich mich beschenken lasse. Lust kann ich erfahren, wenn ich innehalte, mich auf mein Herz ausrichte.

Ich möchte Sie einladen, dies mit mir zu tun.

Wir singen zunächst mehrfach eine Liedstrophe miteinander: „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden“, danach werden wir einige Minuten miteinander schweigen, in dieses gemeinsame Schweigen hinein, werde ich einige biblische Herzensworte sprechen:

Setzen Sie sich aufrecht hin, atmen Sie einige Male tief ein und aus, spüren Sie ihren Körper, nehmen sie den Kontakt ihrer Füße zum Boden wahr, spüren sie den Kontakt ihres Körpers zur Bank, schließen sie die Augen.

Singen sie mit mir:

Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden,
(Gemeinsames Singen und Schweigen)

Ins Schweigen hinein:

Habe deine Lust am HERRN; der wird dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Psalm 37,4f

Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 2. Kor. 4,6,

Die Hoffnung lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Röm 5,5

Ich bitte sie langsam wieder zurückzukommen. Nehmen Sie wahr, was um sie herum ist.

Unser Herz ist der Ort, an dem uns Gott ganz nahe ist.

Im Herzen wohnt die Liebe Gottes, die uns bewegt, die unsere Sehnsucht nährt.

Die Regungen unseres Herzens bringen uns mit dem Leben, mit Gott, der das Leben gibt, in Kontakt, sie weisen uns den Weg. Die Regungen sind wie ein intuitives Gespür für das, was wir zum Leben brauchen und auch für das, was dem Leben entgegensteht.

Nicht alles, was aus dem Herzen aufsteigt, ist gut für uns.

Manches ist zweideutig, manches steht in Spannung zueinander

Da gibt es Ängste, Abneigungen, tiefe Gefühle wie Zerbrochensein und Schmerz. Aber eben auch, das Wissen um Stimmigkeit, Freude, kraftvolle Sehnsucht, eine Gespür, wofür man lebt. Reflektionen

des hellen Scheins, den Gott in unsere Herzen gegeben hat

Wahrnehmen was aus dem Herzen kommt, bringt uns in Beziehung zu Gott, zu unserer Mitwelt und zu uns selbst. Doch müssen wir unterscheiden, was dem Leben dient und was ihm abträglich ist. Nicht umsonst suchen Menschen seit jeher nach einem weisen – wissenden Herzen.

Wer sich auf sein Herz verlässt, wer seine Lust an Gott hat, dem ist viel verheißen: Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Mt 5,8,

Ein reines Herz kann wohl niemand haben, der nicht weiß, wofür sein Herz schlägt. Ein reines Herz lebt aus dem Wissen, dass Gott seine Liebe eingegossen hat.

Es ist gut, auf die Stimme des geisterfüllten Herzens zu hören, der eigenen Wahrnehmung zu trauen, ihr zu folgen. Sich ein Herz fassen, statt zögern und zaudern. Mutige Schritte tun ins Leben und das, was in einem nach Werden sehnt, ins Leben zu bringen. Amen

EG 361, 1.4.7.8 Befiehl du deine Wege

Gudrun Veller

Hätte ich doch den Mut gehabt, meinem Glück zu trauen...!

Vorspiel

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Kirchweihfest.

Festlich rot gedeckter Altar!

Wieviele Menschen haben in unserer Kirche gebetet, gesungen, auf Gottes Wort gehört!

Heute ist der 2. Gottesdienst der Predigtreihe. Mein Thema lautet: „Hätte ich doch den Mut gehabt, meinem Glück zu trauen!“

Mein Glas ist eher halb leer als halb voll.

Eigentlich geht es mir gut.

Aber im Vergleich zu den anderen?

Die sind doch viel glücklicher, genießen das Leben in vollen Zügen!

Ich warte irgendwie.

Dass das Glück auch zu mir kommt.

Warum kann ich dem Glück nicht vertrauen?

Darauf, dass es mir gut gehen darf?

Dieses Thema bringen wir heute vor Gott, der uns die Treue hält.

Denn von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh 1,16

EG 665, 1-4 Gelobt sei deine Treu

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Einfaches Amen

...und schenkest mir voll ein. Psalm 23,7

EG 711 Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte,

mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue

und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,

fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,

dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch

im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Ehr sei dem Vater

Martin Luther war einer, der den Becher der Gnade ausgetrunken hat:

Eingangsgebet: Luthers Morgensegen

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen.

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diese Nacht
vor allem Schaden und Gefahr behütet
hast,
und bitte dich,
du wollest mich diesen Tag auch behüten
vor Sünden und allem Übel,
dass dir all mein Tun und Leben gefalle.
Denn ich befehle mich, meinen Leib und
Seele
und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir
finde.

Wir beten weiter in der Stille
und sagen Gott, was wir auf dem Herzen
haben.

Vielleicht mögt ihr heute beginnen:
„Gott, hätte ich doch den Mut gehabt...“

Stille

Gott, Du hast uns gehört nun schenk uns
den Becher voll ein mit Glück, Freude und
Liebe. Amen

Schriftlesung
Psalm 30 EG 715

Ich preise dich, Herr;
denn du hast mich aus der Tiefe
gezogen.
Herr, mein Gott, als ich schrie zu dir,
da machtest du mich gesund.
Lobsinget dem Herrn, ihr seine Heiligen,
und preiset seinen heiligen Namen!
Denn sein Zorn währet einen Augenblick
und lebenslang seine Gnade.
Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens ist Freude.
Du hast mir meine Klage verwandelt in
einen Reigen,
du hast mir den Sack der Trauer
ausgezogen
und mich mit Freude gegürtet,
dass ich dir lobsinge und nicht stille
werde.
Herr, mein Gott, ich will dir danken in
Ewigkeit.

EG 325, 1-4 Sollt ich meinem Gott nicht
singen

Predigt

Hätte ich doch den Mut gehabt, meinem
Glück zu trauen!

Ja, ich hab mich lange nicht getraut.

Und deshalb muss ich heute mit dem
Kreuz beginnen:

mit dem schwarzen Kreuz
dem Kreuz, das vom Tod redet
vom Tod Jesu am Kreuz
vom Opfer, vom Sühnopfer
schwarz und bedrohlich

lange Jahre dieses schwarze,
fordernde Kreuz.

Ernsthafter Glaube orientiert sich am
Kreuz,

so hab ich das gelernt!

Und das Kreuz war schwarz
und dazu gehörte mein Herz,
mein schwarzes Herz, voller Sünden und
Sorgen.

Gelernt hatte ich einen Glauben voller
Verbote und gesenktem Kopf! Und Gott
sieht alles und straft.

Und gab sein Leben für uns, weil wir
solche Sünder sind.

Das Christsein war etwas ganz Ernsthaftes,
etwas Schweres, etwas Moralisches...

Und das Glück, das unbeschwerte Leben,
Leben in Hülle und Fülle?

Das war nur für die anderen:

die sich um nichts einen Kopf
machen

die Party feiern

die sich alles nehmen können

die sich vordrängeln in der
Schlange

die mit den dicken Autos

die nix mit Kirche zu tun haben

Aber dann begegneten mir die
leuchtenden Bilder

der Maler und herrliche Kantaten!

Kunst und Musik, die haben erzählt von
einem Christsein, bei dem das Glück wie
selbstverständlich dazugehört!

Da wurde das Kreuz leuchtend grün!

dann sogar voller Farben

bekam Blätter und Blüten

voller Hoffnung

voller Freude

voller Kraft

voller Mut

Der Schutzmantel-Christus hatte Platz für
mich

unter seinem bergenden Mantel.

So wie wir gesungen haben:

Gelobt sei deine Treu, die jeden Morgen
neu uns in den Mantel deiner Liebe hüllt.

EG 665,1

Ich durfte wachsen und gedeihen,

und mein Glaube, mein Gottvertrauen
dazu!

Ich habe entdeckt: das Genießen und die
Fülle,

das darf ja alles sein!

Das Glas ist nicht nur halb voll, sondern
voll!

Meine Blickrichtung musste sich ändern,
am Kreuz war alle Not besiegt! Es galt von

dieser Fülle zu empfangen, Gnade um Gnade! (Joh 1,16)

Das durchzubuchstabieren hat mir das Studium geholfen und Menschen, die mit mir Fragen stellten, bis an die Grenze gedacht haben.

Menschen, die Geduld mit mir haben bis heute!

Hätte ich doch den Mut gehabt, meinem Glück zu trauen!

Ja, ich hab mich lange nicht getraut.

Und wenn ich mich glücklich gefühlt habe, bekam ich es von einem auf den anderen Augenblick mit der Angst zu tun. Der Schreck ist mir in die Glieder gefahren. So viel Glück hab ich doch nicht verdient! Gleich stößt mir oder meinen Lieben bestimmt etwas Schlimmes zu.

Wo kommt das eigentlich her, dass Christen das Glück verdächtigen?

Friedrich Wilhelm Nietzsche fordert uns heraus:

Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne. Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen. (Zarathustra II, Von den Priestern)

Die Kirche hat viel zu lange von Gottes Liebe zu klein gedacht. Die Liebe nicht fließen lassen, sondern eingesperrt in Vorschriften, in Angstmacherei vor Gericht und Hölle.

Dabei hat die Kirche ihre Macht missbraucht, auch nach Martin Luther ging das weiter.

Wer Menschen klein und abhängig hält, unglücklich und voller Selbstvorwürfe, der verdient am Unglück, stellt sich zwischen Gott und die Menschen und der macht Gottes Liebe klein! Und die Menschen auch!

Und diese Vorstellungen von Gott hindern uns daran, uns selber und unsere Nächsten zu lieben.

Manches Glück ist mir zerronnen, ja zerbrochen, weil ich es nicht mutig auskosten habe. Weil ich mich nicht getraut habe, mein Glück zu genießen! Weil ich immer gedacht habe, die Strafe folgt auf dem Fuß.

Aber Gottes Liebe ist ohne Bedingungen, ohne Strafe, ohne Demütigung!

Ja, es braucht Mut, sich zu lösen von der Gottesvorstellung der Mütter und Väter, die einem nicht gut getan haben.

Es ist traurig, dass dadurch viel Glück nicht hat sein dürfen.

Ich ärgere mich, bin manchmal wütend, dass auch ich Gottes Liebe klein gemacht habe, mich und andere belastet habe dadurch.

Aber durch die Traurigkeit und den Ärger hindurch spüre ich diesem Angebot Jesu nach:

„Ich bin dazu gekommen, dass ihr das Leben und volle Genüge haben sollt!“ Joh 10,10b

Und ich sehne mich nach dem Glück und fange an, es zu entdecken. Mitten in meinem Alltag.

Das Glück hängt zusammen mit dem Reich Gottes.

„Dein Reich komme, wie im Himmel so auf Erden!

...Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

So hat Jesus seine Jünger beten gelehrt.

Und damit ändert sich die Blickrichtung auf das Glück!

Es darf uns beglücken, hier, heute und alle Tage bis in Ewigkeit. Nur annehmen und genießen wäre meine, unsere Aufgabe.

Ich übe das Loslassen von Unglück und Sorgen, und dabei hilft mir die Autobiografie in fünf Kapiteln (1993) von Portia Nelson aus dem letzten Adventskalender „Der andere Advent“

1. Kapitel

Ich gehe eine Straße entlang.

Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.

Ich falle hinein.

Ich bin verloren...Ich bin ohne Hoffnung.

Es ist nicht meine Schuld.

Es dauert endlos lange, wieder herauszukommen.

2. Kapitel

Ich gehe dieselbe Straße entlang

Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.

Ich tue so, als sähe ich es nicht

Ich falle wieder hinein.

Ich kann nicht glauben,

schon wieder am gleichen Ort zu sein.

Aber es ist nicht meine Schuld.

Immer noch dauert es endlos lange, herauszukommen.

3. Kapitel

Ich gehe dieselbe Straße entlang

Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.

Ich sehe es.

Ich falle immer noch hinein... aus Gewohnheit.

Meine Augen sind offen.

Ich weiß, wo ich bin.

Es ist meine eigene Schuld.

Ich komme sofort heraus.

4. Kapitel

Ich gehe dieselbe Straße entlang

Da ist ein tiefes Loch im Gehsteig.

Ich gehe darum herum.

5. Kapitel

Ich gehe eine andere Straße.

Ich gehe die Straße des Glücks, und lade auch euch dazu ein!

Ich gehe die Straße des Glücks, der Liebe, der Freude.

Mutig und hoffnungsvoll will ich mich entscheiden

für den Weg des Heils und der Fülle.

Ja, richtig entscheiden darf mein Herz und
mein Kopf!

Ich entscheide mich für den Weg des
Glücks.

Macht ihr mit?

Glücklich ist, wer seinem Glück traut und
es genießen lernt.

Auch wenn es viele Anläufe braucht, bis
wir die Leidensstraße mit dem tiefen Loch
und dem schwarzen Kreuz nicht mehr
gehen müssen.

Es darf uns gut gehen, und unseren Lieben
auch.

Lasst uns Gott mehr zutrauen
und uns selber auch und gleich damit
anfangen:

Ich will das Glück mutig entdecken:

Gutes und die Barmherzigkeit im
Rücken,
die mir lebenslang versprochen
sind

den vollen Becher auskosten
aus der Quelle schöpfen, aus der
frisches Wasser fließt ohne Ende

den weiten Raum ausschreiten, auf
den meine Füße gesetzt sind von Gott
(Psalm 31)

Ich will einstimmen in den Psalmvers:

Gott, du hast mir den Sack der
Trauer ausgezogen und mich gegürtet
mit Freude. (Psalm 30)

Das will ich glauben, so will ich leben, so
will ich lieben und dazu lade ich euch alle
ein!

Text nach EG 653 von Dagmar Schoofs

„Da ist einer
Ich freue mich,
denn ich werde gerufen. -
Da ist einer, der mich kennt.
Da ist einer, der meinen Namen weiß.
Da ist einer, der mich braucht.

Ich freue mich,
denn ich werde gerufen -
anzufangen,
aufzubrechen,
loszugehen,
immer der Stimme nach.

Ich freue mich,
denn ich werde gerufen -
obwohl ich soviel falsch mache,
obwohl ich doch oft Angst habe,
obwohl meine Hände leer sind.

Ich freue mich,
denn ich werde gerufen - trotzdem!
Immer wieder,
jeden Tag.

Ich muss es wagen,
denn ich werde gerufen
zu einer Aufgabe,
zur Verantwortung,
zum Leben.

Ich werde gerufen
auf meinen Weg zu dem,
der mir einst den Namen gab,
mit dem er mich jetzt ruft.“

und ich ergänze:

Ich werde gerufen,
ich darf es wagen, das Glück! HEUTE!

Amen

EG 651 Selig seid ihr

Segen

Gott,
der der Welt den siebten Tag
als Tag der Ruhe geschenkt hat,

segne dich
und die Stunden, die sich heute
vor dir ausbreiten,
damit du sie füllen kannst
mit Kreativität,
Phantasie und Lebenslust,

und behüte dich
bei jedem Schritt,
den du wagst,
zur Begegnung mit anderen
und mit dir selbst.

Gott lasse sein Angesicht
Leuchten über dir,
dass sich die Schatten der
vergangenen Woche
im Glanz der Stille verlieren
und du neue Lebenslust gewinnst
bei Vergnügtsein und bei Spiel,

und sei dir gnädig,
dass sich die verwirrten Gefühle
und verworrenen Gedanken
entwirren lassen
zu dem klaren Faden,
der deinem Morgen
Richtung weisen kann.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich,
dass du dich geliebt und
angenommen weißt
von Augenblick zu Augenblick
und den Kampf, dich stets
mit anderen messen zu müssen,
aufgeben kannst,

und gebe dir Frieden,
dass du alle deine Sorgen
wenigstens für einen Tag
abstreifen kannst
und versöhnt sein darfst
mit der Welt
und mit dir.

(Christa Spilling-Nöker
zu 4. Mose 6, 24 – 26)

So segne uns Gott,
der Vater
und der Sohn
und der Heilige Geist.

Johannes Veller

Hätte ich mir doch mehr Freiheit gegönnt!

Liebe Gemeinde,

Hätte ich mir doch mehr Freiheit gegönnt! – ich gestehe es lieber gleich – es ist mein Thema bei dieser Predigtreihe. Ganz persönlich mein Thema. Ich wünsche mir im Rückblick, ich hätte mir selbst in meinem Leben mehr Freiheit gegönnt.

Ich bin fromm erzogen worden. Das ist ja nicht falsch, und dafür bin ich dankbar. Zum Beispiel für den Schatz der biblischen Geschichten, den mir meine Mutter vermittelt hat und wahrscheinlich auch mein Opa, obwohl ich den gar nicht mehr kennengelernt habe, der ist schon vor meiner Geburt gestorben. Er war wohl ein großer Erzähler. Das und vieles andere verdanke ich meinen Eltern.

Aber etwas habe ich vermisst: Die Freiheit. Und zwar die innere Freiheit. Die, die es möglich macht, seinen eigenen Weg ins Leben zu finden. den Weg, der anders ist als der Weg, den das Elternhaus vorgezeichnet hat.

Die äußere Freiheit habe ich kaum vermisst. Ich wurde nicht ständig mit

Ermahnungen versorgt wie „pass auf“ oder „sei vorsichtig“. Meine Eltern waren in dieser Hinsicht nicht ängstlich. Ich habe als Kind und als Jugendlicher manche Sachen gemacht, von denen ich heute denke: Das hätte auch schief gehen können. Und von denen meine Eltern nie etwas erfahren haben. Meine Eltern hatten da ein großes Gottvertrauen.

Ganz anders war es, wenn es um den Glauben ging. Da waren sie überängstlich. Da witterten sie überall Gefahren. Da waren überall Grenzen. Und unsere Welt wurde darin sehr eng. Sie grenzten sich und damit auch mich ständig ab von der Welt. Waren sozusagen ständig auf schmalem Pfad unterwegs, immer in der Gefahr, irre zu gehen und abzustürzen. Die Glaubenswelt meiner Eltern war voller Gefahren. Und das haben sie mir mitgegeben. Als unsichtbares Paket auf der Schulter.

Ich würde hier nicht von mir erzählen, wenn ich nicht den begründeten Verdacht hätte, dass es anderen Menschen ähnlich gegangen ist und ähnlich geht.

Vielleicht war bei anderen das Thema ein anderes. Nicht Glauben und Frömmigkeit.

Sondern Angst vor Unglück. Angst davor, den guten Ruf zu verlieren. Angst vor der Meinung der Nachbarn. Angst vor unzeitiger Schwangerschaft. Was auch immer. Wovor wir Angst haben, das wird uns sozusagen mit der Muttermilch eingegeben.

Sich davon zu befreien ist schwer. Sehr schwer. Weil wir diese Angst gar nicht als etwas erkennen können, von dem man sich lösen könnte. Sie ist ja längst Teil von uns. Was unsere äußere Freiheit bedroht, das erkennen wir schnell und können uns davon befreien. Mit der inneren Freiheit ist das ungleich schwerer, denn sie kommt aus der Angst.

Angst ist ein Gefühl, dem man nicht mit Argumenten kommen kann. Wer zum Beispiel Höhenangst hat, dem kann man lange erzählen, dass das Seil der Seilbahn eine zwölffach höhere Festigkeit hat als nötig. Und dass die Brücke zwar schwankt, aber halten wird. Angst bleibt Angst.

Wer Angst vor Schlangen hat, den wird es kaum beruhigen, wenn man ihm sagt, dass Schlangen äußerst scheu sind und abhauen, bevor man sie auch nur sieht.

Wer Angst vor Überfremdung hat, lässt sich nicht mit Zahlen und Statistiken beruhigen. Wir erleben ja gerade, dass die Angst vor Fremden dort besonders groß ist, wo es kaum Fremde gibt. Argumente helfen da wenig. Angst bleibt Angst.

Und die Angst ist der Feind der Freiheit. Angst lähmt, sagen wir. Wer ängstlich ist, kann keine Entscheidungen treffen. Nicht so und nicht so. Er kann nicht gehen und kann nicht bleiben. Wer Angst hat, zieht am liebsten die Decke über den Kopf. Für die Freiheit aber müsste man aufstehen können. Aufrecht stehen können.

Die Angst lähmt schon die Gedanken. Ich weiß nicht, was passieren wird, wen ich mich so oder so entscheide. Ich fürchte das, was kommt. So bleibe ich lieber bei dem, was ist. Auch wenn es nicht schön ist. Unbequem. Oder schmerzhaft.

Freiheit dagegen nimmt sogar ein mögliches Scheitern in Kauf. Die Freiheit sagt: Was soll schon passieren? Wenn ich merke, dass der eingeschlagene Weg falsch ist, dann kehre ich eben um. Und bin um eine Erfahrung reicher. Freiheit hat immer auch die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen.

Die Angst dagegen sieht immer gleich das Ende der Welt kommen.

Aber, könnte jemand einwenden, schön und gut, es ist dein Thema. Aber für die gesamte Gesellschaft gesehen: ist Freiheit nicht das völlig falsche Thema? Leben wir denn nicht in einer Gesellschaft, in der alles geht? in der es kaum noch gemeinsame Werte gibt und verbindliche Normen? Löst sich in unserer Zeit nicht alle Moral auf in Beliebigkeit?

Müssten wir nicht ein Plädoyer für mehr Verbindlichkeit halten statt für mehr Freiheit?

Natürlich kann man das mit Recht so sehen. Wir leben sicher in einer sehr narzisstischen Zeit, das heißt, wir sind in uns selbst verliebt und stellen uns selbst in den Mittelpunkt. Ausdruck davon ist die um sich greifende Seuche der Selfies. Diese Angewohnheit, sich selbst ständig zu fotografieren und das umgehend aller Welt zu posten. Die sozialen Medien fördern dieses ständige sich-selbst darstellen.

Und es gibt sicher Menschen, die wenig Rücksicht auf andere nehmen und wenig Verantwortung für ihr Handeln übernehmen wollen.

Dennoch glaube ich, es ist kein Widerspruch, wenn ich heute Mut machen will zu größerer innerer Freiheit. Diese Selbstbezogenheit kommt als Freiheit daher, ist aber gar keine.

Nur ein Beispiel: Wenn Sie heute heiraten wollen, kommen Sie kaum an diesen Hochzeitsmessen vorbei. Und danach wissen Sie, was sie zu tun haben. Man sagt Ihnen da, was Sie für den schönsten Tag im Leben einer Frau brauchen. So massiv, dass Sie das am Ende glauben. Sie denken dann am Ende tatsächlich, das sei alles Ihre Idee gewesen. Dabei ist es nur unendlicher Leistungsdruck, kostet viel überflüssiges Geld. Auf einmal muss alles perfekt sein. Mit Freiheit und

Individualität hat das wenig zu tun. Mehr mit der Angst, etwas zu versäumen.

Nein, so frei wie sich unsere Gesellschaft fühlt, ist sie nicht. Die Neigung, sich selbst unfrei zu machen, die ist dem Menschen eigen und war es immer. Denn sie kommt aus der Angst.

Wir finden im Neuen Testament ein Beispiel dafür. Paulus schreibt an die Gemeinde in Galatien, das ist heute West-Türkei, nahe dem Bosphorus.

Er kannte die Gemeinde gut. Er war dort zu Gast gewesen und hatte ihnen die Freiheit gepredigt die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt. Sie hatten diese Freiheit genossen und die Gemeinde hatte eine große missionarische Ausstrahlung entwickelt. Die Freiheit im Glauben hatte ansteckend gewirkt. Viele Menschen kamen zum Glauben, auch viele, die Juden gewesen waren.

Dann aber, wenig später, muss Paulus hören, dass in Galatien ganz anderes gepredigt wird: Dass dort Lehrer aufgetreten sind, die die Menschen wieder unter das Gesetz zwingen wollen. Die sozusagen Bedingungen für den Glauben aufstellen, die man zuvor zu erfüllen hat. Damals ging es um die Frage, ob jemand, der Christ werden will, zuvor die jüdischen Gebote zu erfüllen hat. Die Beschneidung zum Beispiel. Oder die Speisegesetze. Oder Reinheitsgebote.

Heute würde man über anderes diskutieren. Aber ich fürchte, der Mechanismus würde immer noch funktionieren. Menschen lassen sich die Freiheit nehmen, sobald jemand Angst verbreitet.

Ist nicht der christliche Glaube dafür berüchtigt, dass man da ganz viele Sachen muss bzw. nicht mehr darf? Eigentlich alles verboten ist, was Spaß machen oder Geld einbringen würde?

Nein, sagt Paulus laut im Galaterbrief (5,1). Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Sklaverei auflegen.

Paulus wird richtig eindringlich: Lasst euch nicht wieder kriegen. Passt auf, dass ihr eure Freiheit behaltet!

Habt ihr schon alles vergessen, was ich euch gepredigt habe? Habt ihr dieses wunderbare Gefühl der Freiheit vergessen, das wir miteinander erlebt und gefeiert haben? Wie könnt ihr jetzt denen so viel Raum geben, die euch Angst machen und euch erneut unter ein Joch zwingen wollen?

So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Sklaverei auflegen. Lasst euch nicht wieder kriegen. Passt auf, dass ihr eure Freiheit behaltet!

Aber, höre ich den Einwand: Er kann doch nicht im Ernst meinen, dass für Christen keinerlei Gebote gelten. Dass jeder machen kann, was er will. Oder?

Übrigens würden Juden auch sagen: Die Gebote Gottes sind keineswegs Einschränkungen der Freiheit, sondern höchst sinnvolle Hilfen zur Lebensgestaltung, sie sind die Ordnung, die Gott seinem Volk gegeben hat, als er sie aus der Knechtschaft in Ägypten befreit hatte.

Natürlich wusste Paulus auch, dass das Zusammenleben von verschiedenen Menschen nicht immer von alleine und nicht immer reibungslos funktioniert. Dass es Regeln geben muss, damit das Leben gelingt.

Was meint er dann, wenn er schreibt: Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Es geht darum, dass nicht einer dem anderen vorschreiben darf, was er zu tun hat. Dass nicht einer dem anderen die Verantwortung abnehmen kann indem er Vorschriften macht.

Menschen kommen, wenn sie selbst Verantwortung übernehmen, bei Fragen der Lebensgestaltung, bei Fragen des Glaubens, bei Dingen, die ihnen wichtig sind, gelegentlich zu unterschiedlichen Urteilen.

Und das ist gut so.

Auch wenn es manchmal anstrengend ist. Auch wenn sich viele am liebsten unter Menschen aufhalten, die ihrer Meinung sind. Das gibt ihnen Sicherheit und nimmt ihnen die Angst.

Die Angst, etwas falsch zu machen, die Angst, einen falschen Weg zu gehen. die Angst, allein zu sein.

Aber vor allem nimmt es ihnen: Die Freiheit.

Unser Glaube ist aber eine einzige große Einladung zur Freiheit. Denn wir glauben, dass wir nicht durch richtige Wege vor Gott gerecht werden, nicht durch Vermeidung von Fehlern. Sondern allein durch den Glauben an Jesus Christus. Und das gibt eine große innere Freiheit. Was soll schon geschehen im letzten?

Die Angst vor Fehlern hat da keinen Platz. wir müssen uns nicht selbst rechtfertigen. Wir können über uns und unsere Fehler lachen. Und werden uns trotzdem an der

Liebe und der Barmherzigkeit Gottes freuen und diese Liebe weitergeben. Dazu mag die eine oder andere Regel hilfreich sein. Mehr aber auch nicht.

Jesus hat gesagt: Wer Gott liebt und seinen Nächsten wie sich selbst, der braucht keine Gebote mehr.

Das ist die Freiheit, die Paulus meint. Die Freiheit, die ich mir in meinem Leben viel mehr gewünscht hätte: Die Freiheit, eigene Wege zu gehen, auszuprobieren, wohin sie führen, ohne Angst.

Das Gute ist: Es ist ja noch nicht zu spät. Ich kann mich jeden Tag freuen an der Freiheit, die den Kindern Gottes geschenkt ist.

Amen.